



Turnstunde von Basler Gymnasiasten (1897).

Foto: Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich

Sporterziehung im Wandel

Ein historischer Einblick in die sich wandelnden Vorstellungen über Erziehung, Bewegungsformen und Kindeswohl.

Text: Simon Engel

Die Ausgestaltung des Sportunterrichts in der Schweiz war immer eng mit gesellschaftspolitischen Tendenzen und der weltpolitischen Lage verknüpft. Ein Blick in Lehrmittel von Anfang des 20. Jahrhunderts zeigt, dass Sportlektionen damals auf Erziehung zu Disziplin und Ordnung fokussierten, was aus heutiger Sicht sehr militärisch wirkt. Marsch- und Stabübungen waren ein integraler Bestandteil des damals noch «Turnen» genannten Fachs. Dies lässt sich auf die historischen Wurzeln der Turnbewegung in Deutschland zurückführen, in der es primär um die körperliche Ertüchtigung zur Verteidigung des Vaterlandes ging. Auch die schweizweite Einführung eines obligatorischen Turnunterrichts in der Schule war als Vorbereitung auf den Wehrdienst konzipiert: Ab 1874 schrieb der Bund den Kantonen vor, ihn für alle Knaben ab dem 10. Altersjahr einzuführen (Basel und Zürich führten ihn bereits 1852 bzw. 1859 ein). Die Regelung des Mädchenturnens überliess der Bund den Kantonen, da dort keine militärpolitischen Interessen mitspielten. Allfälliger Turnunterricht für Mädchen beschränkte sich auf «geschlechtergerechte» Übungen, die auf die Rolle als Mutter und Hausfrau vorbereiten sollten.

Vielfältige Ansprüche

Formal war der Sportunterricht für die Knaben also lange im Rahmen der Militärorganisation geregelt. Erst ab 1970 wurde die Thematik mit der Einführung eines neuen Verfassungsartikels «zivilisiert» und die Mädchen wurden endlich einbezogen. Der Bundesrat präziserte das Vorhaben in seiner Botschaft: «Die Förderung von Turnen und Sport ist [...] vom ausschliesslichen Zweck der Erhaltung der Wehrtüchtigkeit zu lösen und auf beide Geschlechter auszudehnen. [...] Einerseits handelt es sich um ein Problem der Volksgesundheit, andererseits der Erziehung.»

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die bundesstaatliche Förderung auf der formal-rechtlichen Ebene fast 100 Jahre lang sehr wohl militärischen Gesichtspunkten dienen sollte. Tatsächlich wurde aber von Anfang an versucht, pädagogische, gesundheitliche und militärische Ansprüche verschiedener Interessengruppen in Einklang zu bringen. Erinnerung einiger älterer Herrn an Drill und Disziplin im Sportunterricht sind deshalb nur die halbe Wahrheit, weil sie subjektiv und selektiv gefärbt sind. Auch schriftliche Quellen wie Fachzeitschriften, Inspektionsberichte und

Lehrmittel zeigen nur bedingt, ob in den Lektionen vorwiegend militärische oder eher pädagogische Inhalte vermittelt wurden. Sie bieten jedoch in einer langfristigen historischen Perspektive Einblicke in die sich wandelnden Vorstellungen von Erziehung, Bewegungsformen und Kindeswohl.

Spielerisch unterrichten

Das erste Lehrmittel des Bundes für den Sportunterricht der Knaben, damals «Turnschule» genannt, wurde 1876 veröffentlicht (die erste Ausgabe für die Mädchen erschien erst 1916). In einer 50-minütigen Lektion waren etwa 15 Minuten für Ordnungs-, Marsch- und Laufübungen vorgesehen. Die gleiche Zeitspanne sollte für Gymnastik und Sporttechnik (Leichtathletik, Geräteturnen und Spilsportarten) aufgewendet werden, während das reine Spielen auf fünf Minuten beschränkt war. Militärisch konnotierte Inhalte bildeten demnach nur einen kleinen Teil des Curriculums und wurden mit pädagogischen und gesundheitlichen Ansprüchen verknüpft.

Auffällig ist auch, dass die traditionellen Turnübungen von Anfang an stark mit den Inhalten der Spiel- und Sportbewegung konkurrierten,

die keine militärisch-vaterländischen Ziele verfolgte. Eine Auswertung aller zehn zwischen 1876 und 1978 erschienenen Turnschulen für Knaben und Mädchen von Heinz Müller und Stefan Valkanover im Jahr 1991 zeigt, dass die Marsch- und Stabübungen (gab es auch bei den Mädchen!) bis 1960 aus den Lehrmitteln verschwanden. Die Gymnastik blieb – wenn auch abnehmend – stark präsent, während die Leichtathletik, das Geräteturnen und Spilsportarten immer mehr an Bedeutung gewannen. Auch Spiele wurden im Verlauf der Zeit immer wichtiger; in den Turnschulen von 1966 und 1978 ging ihr Anteil zwar zurück, gleichzeitig wurden Spielelemente vermehrt in allen Lektionsteilen eingesetzt (Stichwort «spielerisch unterrichten»). Trotzdem wurde das Fach bis in die 1960er-Jahre noch «Turnen» genannt, später «Turnen und Sport», heute nur noch «Sport» oder «Bewegung und Sport».

Von normierten Techniken ...

Die aktuelle Turnschule «Lehrmittel Sporterziehung» (1998) gibt keine minutiösen Zeitvorgaben für einzelne Lehrinhalte vor, weshalb ein quantitativer Vergleich mit den vorherigen Lehrmitteln nicht sinnvoll ist. Die Lehrperson soll für das 1. bis 4. Schuljahr aus den fünf Bereichen «Bewegen, Darstellen, Tanzen», «Balancieren, Klettern, Drehen», «Laufen, Springen, Werfen», «Spielen» und «Im Freien» auswählen und sie «plant das Schuljahr, wenn möglich so, dass ihr sporterzieherisches Wirken integrierter Bestandteil einer ganzheitlichen Erziehung ist. Mit Vorteil werden jahreszeitliche Schwerpunkte gesetzt, die mit den zusätzlichen ausserunterrichtlichen Anlässen in direkter Verbindung stehen.»

Wichtig ist demnach die Erziehung zum Sport, also den Sport nicht nur aus der Sicht normierter Techniken zu betrachten, sondern auch in Hinblick auf die sechs Sinnrichtungen «sich wohl und gesund fühlen», «erfahren und entdecken», «gestalten und darstellen», «üben

Swiss Sports History

Das Portal zur Schweizer Sportgeschichte bietet unter anderem Schulbesuche für alle Altersstufen an, bei denen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen über vielfältige Aspekte aus der Sportgeschichte erzählen. sportshistory.ch.



Damenturnen in Estavayer-le-Lac, 1907.

Foto: Bildarchiv BASPO

und leisten», «herausfordern und wetteifern» sowie «dabei sein und dazugehören». In den ersten Turnschulen galt hingegen noch das Prinzip «Erziehung durch Sport», wodurch übergeordnete Erziehungsziele, wie Gesundheit, Mut oder Disziplin erreicht werden sollten.

... hin zur Selbstverantwortung

Insgesamt wurden die Zielsetzungen also vielschichtiger. Der Schwerpunkt verschob sich von der mechanischen Bewegungsausführung hin zum Verstehen, Erleben und Begegnen. Dasselbe gilt für die didaktische Ausrichtung: Parallel zum kontinuierlichen Rückgang der militärisch angehauchten Übungen verschwand allmählich auch der direktive Unterrichtsstil. Bis und mit der Turnschule von 1942 dominierte ein kommandierender und organisierender Lehransatz. In der Ausgabe von 1927 wurde ergänzend erwähnt, dass das Verhalten der Lehrperson durch Wertschätzung und emotionale Wärme geprägt sein sollte. Die Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler wurde jedoch kaum berücksichtigt.

Dies änderte sich mit der Turnschule von 1947, die das «harmonische Miteinander» zwischen Lehrenden und Lernenden betonte. Müller und Valkanover sehen ab diesem Zeitpunkt die allmähliche Etablierung der integrativen Lenkung durch die Lehrperson, «die Anregungen zum Mitdenken bei der Lernzielbestimmung und der selbstständigen Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand von den Schülern erwartet und verlangt.»

Trotz dieser Fortschritte kritisieren die beiden Autoren, dass die Lehrmittel bis zur Turnschule von 1978 eine klare Rollenverteilung zwischen Lehrenden und Lernenden aufwiesen. Die

Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen seien, trotz zunehmender Akzeptanz ihrer Persönlichkeit, kaum berücksichtigt worden. Dieses Anliegen wurde im aktuellen Lehrmittel von 1998 aufgenommen, welches das gemeinsame Planen in den Vordergrund stellt: «Der Unterricht soll weder von der Lehrperson allein noch einseitig von den Lernenden her geplant werden [...]. Die Vorstellungen, Motive und Wünsche der Schülerinnen und Schüler bezüglich Inhalten und Unterrichtsformen sollen bei der Lernplanung angemessen berücksichtigt werden [...]. Wenn die Lehrperson jeden Schritt genau vorgibt, verhindert sie die Entwicklung hin zur Eigenständigkeit und Selbstverantwortung.»

Eigenständige Individuen

Summa summarum wandelte sich der Sportunterricht von einer Erziehungsanstalt im Dienst der Nation – bei den Knaben stand das Ideal des wehrhaften Staatsbürgers im Vordergrund, bei den Mädchen das der anmutigen und gesunden Mutter – zu einer Bildungsinstitution, die eigenständige und mitdenkende Individuen hervorbringen soll. Angesichts aktueller Bedrohungen wie dem Ukrainekrieg oder dem Anstieg autoritärer Tendenzen wird es spannend, zu beobachten, ob an den Sportunterricht wieder vermehrt patriotische Ansprüche gestellt werden, bei denen die Selbstentfaltung des Individuums weniger zählt. Oder zeigt sich die Stärke gegenüber Krisen gerade in der Ausbildung eigenständiger Individuen?

Simon Engel

ist Sporthistoriker und bei *Swiss Sports History* für die Öffentlichkeitsarbeit und Schulprojekte zuständig.